

## René Thun

### Ethik zwischen Wissenschaft und Phronesis

Paul Ricœur begreift in seinem Buch „Das Selbst als ein Anderer“ Ethik als die Ausrichtung auf das gute Leben, mit und für den Anderen in gerechten Institutionen. Insofern Ethik auf gerechte Institutionen abzielt, ist es nahe liegend, sie im Zusammenhang mit den Wissenschaften zu sehen, da Wissenschaften Paradigma für transsubjektive Gültigkeit sind, insofern sie - im Sinne des Erlanger Konstruktivismus - methodisch reproduzierbare und von Willkür unabhängige Handlungsergebnisse garantieren und lehrbar sind. Was für Wissenschaftlichkeit in Form transsubjektiver Geltungsansprüche und Gelingenskriterien gilt, wäre auf der Ebene heterogener Wissenschaftsdiskurse als Transdisziplinarität zu bezeichnen. Die Kernfrage lautet daher: gibt es einen Weg, aus dem heraus Ethik einen transdisziplinären Zugang garantiert? Bei allen Bindestrichdisziplinen scheint das entscheidende Problem in der Disziplinarität überhaupt zu bestehen. Ethik ist zunächst interdisziplinär, soweit verschiedene Disziplinen am ethischen Diskurs mit den jeweils ihnen eigenen Mitteln partizipieren. Da die unterschiedlichen Wissenschaften über eigene Methoden der Validierung von Normen verfügen (Lyotard), stellt sich das Problem, ob und welche Disziplin Kriterien für eine Urteilsfindung aufzustellen in der Lage ist. Deutlich wird dieses Problem bereits an der ethischen Frage, ab wann menschliches Leben beginnt. Die Neurowissenschaften sind in der Lage, technische Mittel als Kriterien der Zuschreibung bereitzustellen. Jedoch sehen wir uns mit dem Problem konfrontiert, welche Kriterien im ethischen Diskurs überhaupt zur Anwendung kommen sollen. Gibt es eine Möglichkeit, ethische Fragen im Sinne transdisziplinärer Kriterien zu entscheiden oder müssen wir uns nach einem Standpunkt umschauen, welcher selbst keine Wissenschaft ist?

Der Erlanger Konstruktivismus geht davon aus, dass jede Wissenschaft ihr normatives Fundament in der Lebenswelt habe (Mittelstraß). Zunächst spricht einiges dafür, der Ethik den Status einer Wissenschaft zuzuschreiben. Gerade in der Wissenschaftstheorie des so genannten Erlanger Konstruktivismus um Lorenzen und Kambartel hat man sich um den wissenschaftlichen Status und der methodischen Rekonstruierbarkeit der Ethik befasst. Laut Schwemmer ist normative Ethik wissenschaftlich, insofern sie einen „methodisch von allen Sach- und Sprachkundigen überprüfbaren Anspruch“ stellt. Der Ethik kommt bei ihm die

Aufgabe zu, konfligierende Interessen methodisch anzugleichen. Janich, Kambartel und Mittelstraß geben andererseits zu bedenken, dass Interessenkonflikte zwar einen methodischen Umgang finden können, doch eine Modifikation kollidierender Interessen in methodischen Vorschlägen nicht vollständig aufgeht. Trotzdem muss dem Weberschen Verdikt von der Irrationalität der Ethik nicht stattgegeben werden.

Wenn Ethik nicht vollständig von der Wissenschaft geleitet werden kann - und es ist fraglich, ob dies ein wünschenswertes Procedere wäre - so wird sie von den Wissenschaften zumindest begleitet. Wir haben es näher besehen mit einem Problem des Übergangs von technisch-praktischen Vorschriften zu moralisch praktischen Gesetzen im Sinne der KDU Kants zu tun. Es stellt sich mithin die Frage, ob die Ethik eine autonome Diskursart im Sinne Lyotards ist, denn erst dann wäre sie methodisch gesichert. Gerade in bioethischen Debatten, die sich mit dem Beginn menschlichen personalen Lebens befassen, kann das Problem verdeutlicht werden. Der Neurowissenschaftler Michael Gazzaniga stellt dar, unter welchen neurowissenschaftlichen Kriterien entschieden werden kann, ob ein Schwangerschaftsabbruch erlaubt ist und wann nicht. Allerdings gelten in unterschiedlichen Ländern andere Kriterien, die mittels neurowissenschaftlicher Techniken überprüft werden können. Hier stellt sich das Problem einer Koordinierung von wissenschaftlicher Erkenntnis und Ethik im Sinne Mittelstraß'. Das Problem besteht darin, dass wir mit Hilfe der Neurowissenschaften zwar feststellen können, ob bestimmte Kriterien erfüllt sind, doch obliegt die Entscheidung ob die jeweiligen neurowissenschaftlichen Kriterien in Kraft treten sollen, einem anderen Diskurs. Neurowissenschaftliche Kriterien dienen hier rein als Mittel zur Entscheidungsfindung. Wenn, wie Mittelstraß behauptet, das normative Fundament der Wissenschaften in der Lebenswelt zu suchen sei, dann wäre dieses jenseits der methodischen Ordnung zu suchen, insofern Wissenschaften hochstilisierte lebensweltliche Praxen sind.

Ich möchte die These rechtfertigen und diskutieren, dass die Ethik zwar keine Wissenschaft gemäß eines bestimmten Wissenschaftsverständnisses ist, jedoch eine wissenschaftlich geleitete bzw. institutionalisierte Phronesis in Anlehnung an Aubenque, der die Aristotelische Phronesis als einen vernünftigen Umgang mit menschlicher Kontingenz begreift.